

Rorrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

49. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pfennig, monatlich 22 Pfennig, auschl. Postbestellgebühren. Erscheinungstage des Rorr.: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 7. Oktober 1911.

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Versammlungs-, Vergütungsinferate usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 115.

Von den Tarifverhandlungen.

Nachdem am 3. Oktober, wie schon gemeldet, in den Hauptfragen endlich eine Verständigung erzielt war, wurde in den Plenarsitzungen am 4. und 5. Oktober mit der paragrafenweisen Beratung der einzelnen Bestimmungen des Tarifs begonnen, wobei die Neuregelung der Sozialzuschläge eine wesentliche Rolle spielte. Da die bis Schluß dieser Nummer dazu gefaßten Beschlüsse noch einer zweiten Lesung unterliegen, so kann erst in der nächsten Nummer weiteres über den Fortgang der Verhandlungen mitgeteilt werden.

Das Buchdruckgewerbe

in seiner geschäftlichen, sozialen, organisatorischen und technischen Entwicklung.

V.

Von der Schriftgießerei.

Wenn wir unsere vorige Jahresübersicht mit der Bemerkung eröffnen konnten, daß im Berichtsjahre wenig Neues passiert sei, so trifft das für dieses Jahr noch mehr zu. Im Schriftgießergewerbe schreitet die technische Entwicklung nicht so rasch vorwärts, daß alljährlich über eine Reihe von neuen Maschinen oder Arbeitsmethoden zu berichten wäre, bei so kurzen Berichtsperioden ist die jeweilige Ausbeute etwas mager. Wir können nicht sagen, daß wir gerade betrübt darüber wären, wenn wir nicht eben jenen wirklichen technischen Fortschritt, der dem Gewerbe — die Gehilfen inbegriffen — nützt, mit Freuden begrüßen.

Als Neuerung in den deutschen Gießereien kommt diesmal in erster Linie ein bereits in der Übersicht von 1909 erwähntes Produkt der altbekanntesten Pariser Maschinenfabrik A. Foucher in Betracht: die „Universal-komplettgeschneidemaschine „Rapid“ (System Foucher)“, wie das Kind mit seinem vollen Namen heißt. Die Konstrukteure dieser Maschine haben mit vielem Scharfsinn neue Wege gesucht, um eine möglichst große Beschleunigung des Gießprozesses und zugleich ein gutes Produkt bei störungsfreiem Gange der Maschine zu erreichen. Ob dies der Firma gelungen ist, werden die Kollegen verschiedener deutscher Gießstädte bald zu beurteilen Gelegenheit haben. In Frankfurt und Wien wurde bereits je ein Exemplar dieser Maschine aufgestellt; andre Städte, darunter Leipzig, werden bald nachfolgen. Da die Maschine dem Vernehmen nach etwa 8000 Mk. kosten soll, darf man die erfolgten Bestellungen, deren besonders für das Ausland eine große Zahl vorliegen sollen, wohl als Vertrauensvotum auffassen. Nach Angaben der Fabrik gliedert die Maschine bei ununterbrochenem Gang in einer Stunde die folgenden Quanten:

1/2 Geviert	3/4 Geviert	1 Geviert
Nonp. 12800—3,15 kg	11400—5,65 kg	9100—9,10 kg
Petit 11800—5,15 "	9600—8,55 "	6800—11,80 "
Garn. 10400—7,20 "	7800—10,90 "	4500—12,55 "

Gegossen werden die Regel von Perl (5 Punkte) bis Garmond (10 Punkte).

Die Maschine besitzt einen sehr stabilen Rahmenbau, aus einem Stücke gegossen und so konstruiert, daß alle Teile leicht zugänglich sind. Die wesentlichste Neuerung stellt der Verschlußschieber dar, der zweiteilig ausgeführt ist, und zwar so, daß der eine Teil als Schließer der Gießform, der andre als Schließer und Transporteur der gegossenen Letter in den Fertigmachapparat dient. Der „Schließer“ gleitet in dem „Schließer“; jeder Teil wird für sich durch je einen Hebel von der Hauptwelle aus bewegt, und zwar so, daß der Schieber nur eine ganz kurze Bahn zu durchlaufen hat, während die zum Fortbewegen der Letter nötige größere Strecke von dem leichteren Schließer allein durchlaufen wird. Dadurch wird das Gewicht der zu bewegenden Massen verringert, der Weg verkürzt und so eine schnellere Bewegung ermöglicht. Die Gießgange ist so eingerichtet, daß für jede Typensätze der zweckmäßigste Druck eingestellt werden kann. Auch die Kernführung ist eine neuartige und bezweckt, dem Kernträger sowohl in der Auf- als Abwärtsbewegung eine „zuangewiesene“ Führung zu geben. Zur Erleichterung und Beschleunigung des Zurückfahrens ist eine besondere Vorrichtung angebracht, die den Gießer in den Stand setzt, durch Einführung eines Musterbuchstabens —

„Dittebuchstabens“ — zwischen zwei Anschläge die Typendicke sofort annähernd richtig einzustellen. Eine pneumatische Spanabfußvorrichtung soll verhüten, daß infolge Festhaltens der Metallspäne an Mater oder Gießform die Schriftgröße differiert. Diese schon etwas lang gewordene, aber durchaus nicht erschöpfende Schilderung wird den Fachgenossen schon gezeigt haben, daß wir es in der „Rapid Universal“ mit einer beachtenswerten Erscheinung zu tun haben. Ob sich diese bewähren wird, werden wir, wie gesagt, bald sehen.

Die von dem Leipziger Erfinder Bruno Birzgiebel konstruierte Schnellgießmaschine ist jetzt ebenfalls in vier Exemplaren in Betrieb. Die gemachten Erfahrungen haben jedoch ergeben, daß ihre Leistungen die der einfachen Kompletmaschine nicht sehr wesentlich übersteigen. Dagegen sollen sich die von der Firma Schelter & Giesecke für ihren eignen Bedarf konstruierten Kompletmaschinen gut bewährt haben. Die 14 bisher gebauten und in Betrieb gesetzten Maschinen gießen bis zu vier Cicero (Missa) auf Normalhöhe. — Die Nachrichter über die Leistungsfähigkeit der Willings Schnellgießmaschine der Firma Stempel lauten immer noch widersprechend. Besonders sind sich — wie gewöhnlich — die Besitzer derselben und die die Maschine bedienenden Gießer nicht einig darüber. Wie aus einem Frankfurter Versammlungsberichte zu ersehen, weigert sich die Firma, auf Schaffung eines Tarifs für diese Maschine einzugehen, da sie der Meinung ist, daß die Gehilfen künftlich mit ihren Leistungen zurückbleiben, was von diesen jedoch energisch und unserer Meinung nach auch glaubwürdig bestritten wird.

Im übrigen kann in diesem Jahre konstatiert werden, daß nur sehr wenig neue Schnellgießmaschinen aufgestellt wurden. Die Erwartungen der Gießereien sind in vielen Fällen nicht voll erfüllt, in manden direkt enttäuscht worden, weshalb jetzt die weitaus meisten Firmen ein abwartendes Verhalten zeigen. Über die Erfolge der in einer großen Leipziger Druckerei im Betriebe befindlichen Thompsonmaschine amerikanischer Ursprungs war Näheres nicht zu erfahren. Es ist dies eine der Maschinen, die mit dem Ausrufe: „Jeder Buchdrucker sein eigner Schriftgießer“ auf den Markt zu bringen versucht werden. Seine Verbreitung wird ihr wohl ebensowenig zuteil werden, wie der im vorigen Jahre besprochenen Gurschischen Maschine gleicher Art.

Die Firma E. Gursch (Berlin) hat neuerdings eine Schreibkomplettgeschneidemaschine gebaut und bereits in Betrieb genommen, die zufriedenstellend funktionieren soll. Aber — fertigmachen, die überhänge montieren, kann auch diese Maschine nicht; so wenig wie eine ähnliche, die sich vor Jahren die Firma Küstermann patentieren ließ. Diese Arbeit muß nach wie vor mit den bekannten Unternehmern und durch den Fertigmacher ausgeführt werden. Eine „Komplett“maschine im wahren Sinne des Wortes ist sie also nicht, denn diese soll ein fertiges Produkt liefern. Eine Beschleunigung des Gießprozesses mag sie aber immerhin bedeuten, so daß Gießereien mit sehr großem Absatz an Schreibschriften sie wohl mit Vorteil verwenden könnten.

Aus den übrigen Gebieten der Schriftgießerei, Stempelschnitt, Matrizenherstellung usw., ist bemerkenswertes Neues nicht zu berichten.

Doch dürfte es angebracht sein, festzustellen, daß die in den beiden letzten Berichten erwähnte Gurschische Stempelschneide- und Matrizenbohrmaschine bisher nicht in einem Maße zur Einführung gelangt, daß den Stempelschneidern Anlaß zu ernstern Besorgnissen gegeben wäre. Nach Ansicht von Fachleuten auf diesem Gebiete wird sich der Schnitt von Stahlstempeln auf dieser Maschine, der Langsamkeit der Arbeit wegen, nicht lohnen. Der besonders gelieferte Vorteil, daß nach der gleichen Schablone auch schrägliegende, breitere oder schmalere Formen der Schrift gebohrt werden können, hält genauere Prüfung nicht stand. Bei mechanischer Verbreiterung einer Schrift werden z. B. alle senkrechten Fetten ebenfalls breiter, fetter, während die wagerechten ihre proportionale alte Fette behalten. Diesen und weiteren Fehler der „mechanischen“ Größenverhältnisse- oder Lageneränderung einer Schrift gibt auch die Firma Gursch selbst zu und bezeichnet die betreffende Vorrichtung der Maschine deshalb nur als ein gutes „Hilfsmittel“ für den Zeichner, der die Umarbeitung einer Schrift in eine schmale usw. vorzunehmen hat. Der hohe Preis der Maschine und der Umstand, daß sie trotz alledem zu ihrer

Bedienung intelligente, geübte Leute erfordert, die in den Zentren des Gießergewerbes nicht zu billigen Preisen zu haben sind, dürften ferner wohl dazu beigetragen haben, daß von einer bedeutenden Verbreitung dieser Maschine nichts zu merken ist. Wer sich näher über diese Maschine orientieren will, möge das Januar- und das Märzheft 1910 des „Deutschen Buch- und Steinbrucker“ zur Hand nehmen, wo sowohl die Maschinenfabrik als auch der praktische Stempelschneider zum Worte kommt.

Wir können diese Übersicht schließen in der Hoffnung, daß es den Berufsgenossen auch ferner gelingen möge, sich in die durch die Entwicklung der Technik bedingten veränderten Verhältnisse nicht nur ohne Schaden, sondern unter Anteilnahme an den Errungenschaften des Fortschritts einzufügen.

Gehilfenprüfungen.

Es wird dem größten Teile der Kollegen schon mehrfach aufgefallen sein, daß in den Berichten des „Rorr.“ über die Gehilfenprüfungen die Zensur „Genügend“ bedeutend überwiegt, und zwar in zwei Dritteln bis vier Fünfteln aller Prüfungsfälle, wie das z. B. aus dem Bericht in Nr. 94 hervorgeht. Es wird darin bemerkt, daß in Bromberg von fünf Lehrlingen, die sich der Prüfung unterzogen, nur einer mit dem Prädikat „Gut“ bestand, während die vier andern Lehrlinge mit dem Prädikat „Genügend“ bedacht wurden. Unbedingt wird wohl zugegeben werden müssen, daß das letztere Resultat mit den Anforderungen unseres Gewerbes nicht in Einklang zu bringen ist.

Wenn wir die Gehilfenprüfungen anderer Gewerbe in Betracht ziehen, so ersehen wir daraus, daß dort das Resultat der Prüfung im Durchschnitt ein weit besseres ist. Das erscheint uns so befremdender, als doch dort meist nur eine dreijährige Lehrzeit in Frage kommt.

Worin liegt dieser Umstand wohl begründet? Bei näherer Betrachtung der einschlägigen Verhältnisse wird man meist finden, daß die technische Ausbildungsmöglichkeit des Lehrlings viel zu wünschenswert ist. Es wurde dabei nicht die richtige Sorgfalt beobachtet. Man kann zwar als Entschuldigung die Worte hören, daß der Lehrling nicht die nötige Willenskraft und erforderliche Energie für seinen Beruf während seiner Lehrzeit an den Tag gelegt hat, aber es hat auch mit diesem Einwande seinen Haken. Bei seinem Eintritt in die Lehre und auch für die darauffolgende Zeit von etwa einem Jahre gibt doch wohl jeder Lehrling sein ganzes Auffassungsvermögen und daher wohl auch sein Interesse für die ihm übertragenen Arbeiten kund. Es kommt lediglich darauf an, dieses natürliche Interesse zu erhalten und so bestmöglich durch Zuführung hierzu nötiger Mittel, welche darin bestehen, daß man dem Lehrlinge nach und nach andre, für ihn aber neue Arbeiten überträgt, die dessen Geisteskraft auch zur Reife bringen. Es ist doch selbstverständlich, daß das Interesse für die Arbeit dann verloren geht, wenn es nicht durch wechselnde Ideenarbeit erfrischt und in neue Bahnen geleitet wird. Das lebhafteste Temperament und ebenso die wachsende Phantasie des sich doch noch erst geistig bildenden Lehrlings müssen auch dementsprechend behandelt werden; wollen wir erreichen, daß der Grund ein fester wird. Gerade in unserm Gewerbe sind ja die auszuführenden Arbeiten solche von stetig aufsteigender Schwierigkeit, in die den Lehrling systematisch und stufenweise einzuführen wir uns zur Aufgabe machen müßten. Wird das überall in entsprechendem Maße getan? Diese Frage muß bei einem großen Teile der jungen erst erstandenen Gehilfengeneration verneint werden.

Verständigen wir uns alles Vorgesagte und übertragen wir dasselbe in die Wirklichkeit, so erzielen wir als Vorzüge daraus: arbeitsfreudige Lehrlinge, tüchtige Gehilfen und dadurch Stellung unserer Organisation auf ein höheres Niveau.

Der zweite Gesichtspunkt, den ich Neues passieren lassen möchte, wird wohl die Hauptstütze an dem minder guten Gehilfenprüfungsergebnisse tragen: ich meine den praktischen Teil der Prüfung, denn dem theoretischen wird wohl kaum eine Bedeutung zugemessen werden. Im praktischen Teile gilt es, die Gehilfenprüfungsarbeiten zu bewerten, die in einer für den Prüfling fremden Offizin ausgeführt sein müssen. Hierin liegt eine unangebrachte Erschwerung. Ist schon die Orientierung in einer fremden

Druckerei für ältere Gehilfen mit Hindernissen verbunden, wie viel mehr tritt dies bei dem erst werdenden Gehilfen in Erscheinung, zumal er sich mit dem Materiale, das er für seine Arbeiten bedarf, in kürzester Zeit vertraut zu machen hat. Für Lehrlinge aus kleineren Werkstätten kommt noch die Größe und Gestalt der fremden Offizin in Betracht.

Das sind Erwägungen, die gegenüber andern Gewerben bei Ausführung der Gehilfenprüfungsarbeiten Berücksichtigung finden müssten. In vielen andern Gewerben bleibt es sich gleich, wo der Prüfling seine Prüfungsarbeiten herstellt, denn das benötigte Werkzeug, das Material und schließlich auch die Arbeiten weisen eine größere Übereinstimmung auf als in unserm Berufe.

Wirten wir darauf hin, daß die hierzu maßgebenden Stellen Vorschläge schaffen, und zwar dahingehend, daß die Prüfungsarbeiten in der Offizin ausgeführt werden, in der der Lehrling seine Lehre beendet, natürlich unter steter Überwachung der hierzu bearbeiteten Personen. Diese könnten auch der theoretischen Prüfung vor der betreffenden Handwerkskammer oder Zunftung betreiben. Durch die Befolgung meiner Ratsschlüsse wäre es vielleicht zu erreichen, daß die Lehrlingsausbildung eine bessere wird und daß die Arbeiten der Prüflinge richtiger und auch gerechter von der Prüfungskommission beurteilt werden. Dadurch würde der praktische Wert der Gehilfenprüfungen eine größere Bedeutung erhalten.

O. Ph.-k.

Rampf und Erfolg der freien Gewerkschaften.

Aber Zahl, Umfang, Ursachen, Entwicklung und Erfolgsfolge der in das wirtschaftliche Leben immer tiefer eingreifenden Lohnbewegungen, Streiks und Ausperrungen, an welchen die deutschen freien Gewerkschaften im Jahre 1910 beteiligt waren, erstattet die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in Nr. 39 ihres „Korrespondenzblattes“ einen Bericht, der eines ersten Studienauslasses gewerkschaftlich organisierter Arbeiter würdig ist. Und wie alljährlich, so halten wir uns auch diesmal verpflichtet, den Lesern des „Korr.“ einen zweckentsprechenden Auszug aus dieser lehrreichen Arbeit zu unterbreiten, und zwar in der Erwartung, dafür gerade in den jetzigen ersten Zeiten unsern eignen gewerkschaftlichen Lebens allernächst ein tiefergehendes Verständnis zu finden.

Es waren demnach im Jahre 1910 die freien Gewerkschaften Deutschlands an insgesamt 9090 Lohnbewegungen, Streiks und Ausperrungen mit 1.025.542 Personen beteiligt. Die Durchführung dieser Kämpfe erforderte eine Ausgabe von 18.666.523 M. Als Resultat ist zu verzeichnen eine Arbeitszeitverkürzung für 344.570 Personen um 756.564 Stunden pro Woche und für 827.627 Personen eine Lohnerhöhung von 1.815.537 M. pro Woche. Dazu kommt die Abwehr einer Arbeitszeitverlängerung von 9444 Stunden pro Woche und Zurückweisung einer Lohnkürzung von 29.779 M. pro Woche. Es wäre verfehlt, diese Ergründungen in Vergleich zu stellen mit den Opfern, die von der Arbeiterchaft für diese Kämpfe gebracht worden sind. Die Verkürzung der

Arbeitszeit schon ist nicht in Geldwert umzurechnen, sondern nach ihrem Kulturwert abzuschätzen. Die erzielten Lohnerhöhungen gelten nicht für das eine Jahr; sondern sind für mehrere Jahre in Rechnung zu stellen, ganz abgesehen davon, daß vielfach bei Tarifabschlüssen Lohnsteigerungen für die folgenden Jahre der Tarifbauer vorgesehen werden. Diese Lohnsteigerungen können ziffermäßig schwer ausgewiesen werden. Jedenfalls hat die Arbeiterchaft keine Ursache, über die Opfer, welche sie bereitwillig übernommen hat, zu klagen, sondern zu prüfen, ob ohne sie diese wenn auch nur bescheidene Verbesserung der Lebenshaltung oder auch nur die Aufrechterhaltung der bisherigen erzielt worden wäre. Das Resultat dieser Prüfung muß sein, daß ohne die gewerkschaftliche Organisation, ohne die für diese übernommenen Leistungen nicht nur jeder Aufstieg der Arbeiterklasse unmöglich, sondern eine Herabdrückung ihrer Lebenshaltung eingetreten wäre.

Der Wert der Organisation zeigt sich besonders darin, daß eine große Zahl der Lohnbewegungen ohne Arbeitszeinstellung verläuft und gerade bei diesen der größere Teil der Ergründungen zu verzeichnen ist. Von den Bewegungen des Jahres 1910 verliefen 6496 oder 67 Proz. ohne Arbeitszeinstellung, während 3194 zu einer Arbeitszeinstellung oder einer Ausperrung führten. In den ersteren waren 656.531 oder 64 Proz. aller Beteiligten, an den letzteren 369.011 Personen beteiligt.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein solches Ergebnis nur erzielt werden konnte, weil die gewerkschaftlichen Organisationen nicht nur an Umfang, sondern auch an innerer Festigung und an Finanzkraft zugenommen haben. Die Unternehmer würden nicht bereit sein, Zugeständnisse zu machen, wenn sie nicht wüßten, daß die Organisation, welche Forderungen stellt, bereit und auch stark genug ist, diesen Forderungen eventuell durch eine Arbeitszeinstellung Geltung zu verschaffen. Diese Gegenüberstellung der mit und ohne Arbeitszeinstellung verlaufenden Lohnbewegungen lehrt aber noch ein andres. Sie beweist, daß die organisierte Arbeiterchaft nicht streikt um des Streiks willen, sondern deshalb, um ihren Zweck zu erreichen. Gelingt dies, ohne daß es notwendig ist, zum äußersten Mittel zu greifen, so sind die Arbeiter gern einverstanden und begnügen sich oft mit weniger, als sie gefordert haben und erhalten müßten, um eine nennenswerte Besserstellung für sich herbeizuführen.

Lohnbewegungen ohne Arbeitszeinstellung wurden im Berichtsjahre 6496 durchgeführt, von denen 5680 die Verbesserung und 916 die Abwehr einer Verschlechterung der Arbeitsbedingungen bewerkstelligten. Ein näherer Ausweis über diese wirtschaftlichen Kämpfe, die in ihrer Bedeutung nicht hinter den Streiks zurückstehen, wird erst seit dem Jahre 1905 gegeben. Für diesen Zeitraum waren im Jahre 1910 diese Lohnbewegungen an zahlreichsten. Das dürfte nicht nur auf die etwas günstigeren Konjunktur und auf die eingetretene Stärkung der Gewerkschaften, sondern auch darauf zurückzuführen sein, daß eine künstliche Verteuerung der notwendigen Lebensbedürfnisse die Arbeiterchaft zwang, eine Erhöhung der Löhne zu fordern. Millionen von Arbeitern sind durch diese Verteuerung der Lebensmittel betroffen worden und nur 939.000 verdrängten im letzten Jahre einen Ausgleich durch Erhöhung der Arbeitslöhne herbeizuführen, von

denen 110.600 zur Arbeitszeinstellung gezwungen wurden, weil die Unternehmer sich zu keinen Zugeständnissen bewegen ließen. Auch von den 628.400 an den Angriffsbewegungen ohne Arbeitszeinstellung Beteiligten hatten nur 392.300 vollen und 186.400 teilweisen Erfolg. Daß einem großen Teile der Arbeiterchaft seitens der Unternehmer freiwillig eine Lohnerhöhung gewährt wurde, ist nicht gut anzunehmen. Dagegen spricht einmal die große Zahl der Ausperrungen im letzten Jahre wie auch der Umstand, daß in 916 Fällen insgesamt 28.000 Arbeiter in eine Bewegung eintraten mußten, um eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen abzuwehren und in 839 Fällen von insgesamt 31.500 Beteiligten zu diesem Zwecke die Arbeit eingestellt werden mußte. Von den 28.000 an Abwehrbewegungen Beteiligten hatten 24.800 vollen Erfolg, während 2055 nur teilweisen Erfolg erzielten.

Streiks und Ausperrungen sind im Berichtsjahre insgesamt 3194 durchgeführt, und zwar 1385 Angriffstreiks mit 110.613, 839 Abwehrstreiks mit 31.500 und 970 Ausperrungen mit 226.698 Beteiligten. Die größte Anzahl der Kämpfe ist im Baugewerbe zu verzeichnen. Hier waren an 1387 Streiks und Ausperrungen 181.100 Personen beteiligt. Nach der Zahl der Kämpfe folgt, wie die nachstehende Übersicht zeigt, die Holzindustrie mit 539, doch bleibt die Zahl der Beteiligten hinter der in der Metallindustrie zurück. Es wurden in erster genannter Industrie 24.989 beteiligte Personen gezählt, während in der Metallindustrie und im Schiffbau 95.516 Personen an 430 Streiks und Ausperrungen beteiligt waren.

Berufsgruppen	Streiks und Ausperrungen		Davon waren erfolgreich u. teilweise erfolgreich		Mit dem Erfolg beend. Kämpfe beteiligte Personen	Ausgabe		
	Zahl	Proz.	Zahl	Proz.				
Baugewerbe	1387	1240	90	181100	175084	96	9908465	
Metallindustrie	430	338	76	95516	79181	82	4270546	
u. Schiffbau								
Graph. Gewerbe u. Papierindustrie		73	47	64	4900	4261	87	353840
Holzindustrie		539	426	79	24989	20376	81	1305395
Nahrungsmittel- u. Genussmittel-Industrie		158	116	73	5128	3876	75	220583
Textil- u. Leder-Industrie		243	202	83	26235	22572	86	850557
Handels- u. Transportgewerbe		190	155	81	10901	9431	86	405958
Sonstige Berufe		174	124	71	20242	16105	79	1143028
Summa	3194	2657	83	369011	330886	89	18457760	

Von der Gesamtzahl der Kämpfe waren 2657 oder 83,2 Proz. erfolgreich oder teilweise erfolgreich, während 330.886 oder 89,7 Proz. der an den Streiks und Ausperrungen Beteiligten vollen oder teilweisen Erfolg zu verzeichnen hatten.

Eine Erinnerung.

Es war im Jahre 1891. In einer der schönsten Städte des Thüringer Landes, wo ich als Seher in Konfession stand, traf mich im Herbst zuvor die Ordeur zur Einberufung zum Kommando, und dann diente ich beim sächsischen Schützenregiment Nr. 108 in dem schönen Elbflorenz. So sehr mir auch als Zwanzigjähriger mein Beruf ans Herz gewachsen war und so eifrig ich mich an dem gewerkschaftlichen Leben in der thüringischen Hauptstadt beteiligte, mit dem Aufbruch der Kasernenorte war es damit vorbei und die Wogen der Karibewegung von 1891, wie hoch sie auch brandeten, brangen doch nicht durch die Kasernenmauern, die mich auf vorausichtlich drei Jahre von der Außenwelt abschlossen. So ging denn ein Tag nach dem andern bei dem Drille dahin und von einem Streite der Buchdrucker war in der Kaserne so gut wie nichts an mein kommandogewöhntes Ohr gedrungen.

Da wurde ich eines Tags aus dem monotonen Dienst auf dem Kasernenhof und dem Exerzierplatze „Geller“ aufgeschreckt. Die Kompanie war gerade zur Befehlsausgabe zusammengetreten. Unser „Kling“, so nannten wir unsere Kompaniemutter, hatte den Dienst für den nächsten Tag verlassen, als ich plötzlich meinen Namen von dem Gewaltigen nennen hörte. Und ich lauschte und klappte die „Flossen“ zusammen bei dem Kommando: „Schütze X. und Schütze Y. werden abkommandiert zur Dienstleistung in der Buchdruckerei des „Dresdner Journals“. Untreten morgen früh 6 1/2 Uhr im Ordnonanzanzug auf dem Kasernenhof! Verstanden?

„Zu Befehl, Herr Feldwebel!“ Klang es zweifeltlos zurück, und wir beiden Kommandierten stellten, nachdem der „Kling“ die Mannschaftsreihe wieder verlassen hatte, die Köpfe zusammen und wurden uns klar, um was es sich handelte.

Selbstverständlich standen wir zehn Minuten vor 6 1/2 Uhr in der reinsten Garnitur auf dem Kasernenhof. Und siehe da, ehe noch die Glocke schlug, wurde es auch auf der andern Seite des weiten Hofes lebendig und etwa zehn bis zwanzig Schützen schauten sich gegenseitig fragend an. Kurze Zeit darauf standen noch eine Anzahl In-

fantentzen aus Bauten, Chemnitz, Leipzig usw. bei uns und zwei grimmige Sergeanten daneben.

„Untreten!“ erscholl es. Wir standen wie die Kerzen. „Rechts um, Marsch!“ Den Sergeanten folgend, ging es die Königstraße Straße hinab, weiter über die alte Brücke nach der Altstadt bis zum Gebäude des regimentsamtlichen „Dresdner Journals“. „Bataillon halt! Wegtreten!“ Wir folgten gehoramt unsern Führern und bald standen wir in einem verwahrlosten Segasaale, nur der Metteur, der Faktor und ein drittes Individuum, das augenscheinlich als Streikbrecher dort konditionierte, brachten etwas Leben in die Bude.

Freundlich lächelnd stand uns bald der Metteur gegenüber, verbindlich brückte er uns den Büssel in die Hand und bald klapperten unter der strengen Aufsicht der beiden Sergeanten die Typen im Winkelstaben, Griff wuchs zu Griff auf dem Schiff und als der Abend kam, da war das Vaterland gerettet, d. h. die fällige Nummer des „Journals“ war fertig, trotzdem so mancher der Soldaten einen Büssel nach dem andern zufällig fallen ließ. Nun ging's an die Korrektur. Die Fahne in der Hand schwirrten so zehn Mann um den Korrigierstuhl herum und standen sich gegenseitig im Wege.

Da, o weh! Bei dem Herausnehmen eines Buchstabens in der Mitte der Spalte hatte einer der Kameraden die halbe Spalte gequirlt, und rasend fielen die Buchstaben auf die Dielen.

Mit den Händen fuchtelnd, die Schere und die betreffende Fahne in der Hand, schwindenden Hauptes stürzte der Metteur im Saal umher und blidete traurig dann auf den unten liegenden Fischhäuten. „Da, hier und hier, jeder fünf Zeilen, stumpf anfangen und Zeile halten“, befahl er, und bald war der Schaden geheilt. Kurz darauf surte die Maschine, und das „Journal“ konnte seinen Lesern die neuesten Nachrichten übermitteln.

Inzwischen war es bekannt geworden, daß wir als „Streikbrecher“ arbeiteten. Am Abend, als wieder das Kommando „Untreten!“ ertönte, standen auf der Straße ungezählte Kollegen, zu denen sich noch zahlreiches Publikum gesellt hatte. Drohende Rufe, wie „Schuft!“ und „Streikbrecher“, drangen uns entgegen. Selbstverständlich durften wir nichts erwidern, da wir im Gliebe

standen und marschierten, und demnach also machtlos waren gegenüber diesen Angriffen.

Am andern Tage wiederholte sich das selbe Spiel, nur daß die Kollegen uns schon auf dem Hinmarsch in der Neustadt empfingen, um in unerhöflicher Weise ihrem begreiflichen Ärger Luft zu machen in der Meinung wahrscheinlich, daß wir diese Dienstleistung freiwillig übernommen hätten.

So verging Tag um Tag. Wenn das „Journal“ auch etwas später als sonst herauskam — wir waren ja auch „nur“ 25 Mann, in normalen Zeiten genigte die Hälfte —, die Regierung konnte doch mit ihrer Zeitung aufwarten. Schließlich ging die Untrempel von seiten der Kollegen so weit, daß uns stets eine Anzahl Weisepolizisten und mehrere Gendarmen begleiteten.

Inzwischen dauerte der Kampf im Lager der Kollegen fort. Wir nahmen durch Vermittlung der obersten Militärbehörde und des Regiments beim Feldwebel unsern Wochenlohn entgegen — wenn ich nicht irre, waren es 27 M. pro Woche —, die Sergeanten, die übrigens keine Seher waren, erhielten 30 M. und bald blühten goldene Ringel an ihren Fingern. So vergingen mehrere Wochen, bis eines Tags die Sache ein Ende nahm und wir wieder in Reich und Glub standen und an Stelle der Typenfängerei Griffe klopfen.

Die an den Tag gelegte Verachtung der Dresdner Kollegen war für uns um so schmerzvoller, als fast alle Kommandierten vor ihrem Eintritt zum Militär Verbandsmitglied gewesen waren und eine Nichtbefolgung des erteilten Befehls unmöglich war, denn auf solche Insubordination wäre schwerer Strafe gewartet.

Freundschaftlich entließ uns der Herr Faktor, ein sehr ernst aussehender Herr mit goldener Brille, und knüpfte daran die Worte, daß wir nach unserer Entlassung vom Militär nur bei ihm um Kunst anfragen möchten, er würde schon für ein Unterkommen sorgen.

Zur Vervollständigung dieser Erinnerung sei mitgeteilt, daß ich dem Rate des Faktors nachgegeben bin. Ich wurde dahin geschieden, daß man mir Nachricht geben würde, auf die ich nummehr 20 Jahre vergeblich gewartet habe.

Plattenberg i. W.

Während die Zahl der Angriffstreits von 832 im Jahre 1909 auf 1385 und die der Aussperrungen von 206 auf 970 stieg, ging die Zahl der Abwehrstreits von 1007 im Jahre 1909 auf 839 im Jahre 1910 zurück. Immerhin ist die Zahl der Abwehrstreits unter Berücksichtigung aller in Betracht kommenden Momente noch enorm hoch. Sie erbringt den Nachweis dafür, daß die Arbeiterschaft in den Jahren äußerst ungünstiger Wirtschaftskonjunktur dazu gedrängt wird, das bisher Erreichte zu verteidigen. Sie erweist ferner, daß bei dem ersten Einsetzen der wirtschaftlichen Prosperität die Arbeiter darauf drängen, eine Verbesserung ihrer Lebenshaltung herbeizuführen und schließlich, wie dieses Bestreben durch die Unternehmerorganisation mittels der Aussperrungen zu verhindern verjucht wird. Aber auch die Zahl der Angriffstreits war im Jahre 1910 beträchtlich höher als in den beiden Vorjahren. Sie betrug 1385. Davon waren 62 Proz. erfolgreich, während nur 44,5 Proz. der Beteiligten vollen Erfolg zu verzeichnen hatten. Die letztere Ziffer wird mehr als die erstere als Maßstab dafür gelten müssen, was seitens der Arbeiterschaft in den Kämpfen errungen worden ist, obgleich auch sie nur als eine allgemeine Angabe angesehen werden kann.

Die größte Zahl der Angriffstreits wurde um Lohn-erhöhung geführt, doch bleibt die Zahl der an diesen Streits beteiligten Personen hinter der zurück, die um Arbeitszeitverlängerung und Lohnerhöhung kämpften. Während von den ersteren 724 mit 42706 Beteiligten durchgeführt wurden, sind von den letzteren 522 mit 58070 Streikenden zu verzeichnen.

Der Erfolg der Streits ist bei den verschiedenen Forderungen kein gleichmäßiger. Während er im Durchschnitt 62,2 Proz. der Streits ergibt, erreicht er bei den um Arbeitszeit und Lohnerhöhung geführten Kämpfen 63,6 Proz., doch erzielten hierbei nur 42,6 Proz. der Beteiligten vollen Erfolg, dagegen hatten diesen 47 Proz. der Streikenden, die nur wegen Lohnerhöhung die Arbeit einstellen. Auch diese Prozentberechnung darf nicht als maßgebend dafür angesehen werden, daß die eine oder die andre Forderung größere Aussicht auf Erfolg bietet, weil sie beeinflusst wird von der Zahl der an den Einzelstreits beteiligten Personen. So ergab sich für 1909 das umgekehrte Verhältnis. In diesem Jahre hatten von den um Lohnerhöhung Streikenden 47,6 Proz. vollen Erfolg, während bei der Forderung auf Arbeitszeitverlängerung und Lohnerhöhung 57,7 Proz. der Beteiligten vollen Erfolg erzielten. Die wegen Beseitigung mißliebiger Personen geführten Streits können wegen ihrer verhältnismäßig geringen Zahl bei dieser Berechnung nicht in Betracht kommen.

Die Zahl der Abwehrstreits ist nicht unerheblich gegenüber den in den Vorjahren geführten gleichartigen Kämpfen zurückgegangen. In Anbetracht des Umstandes jedoch, daß die Verteuerung der Lebensmittel die Arbeiterschaft notwendigerweise dazu zwang, Lohnerhöhungen zu fordern, sind die 839 Abwehrstreits mit 31500 Beteiligten als eine äußerst hohe Zahl anzusehen. Ist auch die Besserung des Arbeitsmarktes nicht besonders groß im Berichtsjahre gewesen, so muß es doch äußerst befremdend, daß die Unternehmer eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen herbeizuführen suchen während einer Zeit, in der für jeden, der sehen will, erkennbar ist, daß eine Lohnerhöhung nur als ein Ausgleich bei der Verteuerung der Lebenshaltung der Arbeiterschaft angesehen werden kann. Trotzdem waren 11229 Arbeiter in 317 Fällen genötigt, die Arbeit einzustellen, um eine Lohnreduzierung abzuwehren. Und bedauerlicherweise gelang dies nur in 66,5 Proz. der Fälle und für 6742 oder 60 Proz. der Beteiligten. Für einen größeren Prozentfuß der Streikenden gelang es, eine Verlängerung der Arbeitszeit abzuwehren.

Der Prozentfuß der Streits, die mit vollen Erfolge für die Arbeiter im Jahre 1910 endeten, ist etwas größer als in den beiden Vorjahren und der größte, der seit dem Jahre 1900 erreicht worden ist. Das letztere gilt zwar nicht von dem Prozentfuß der erfolgreichen Abwehrstreits beteiligten Personen, doch ist dieser mit 56,9 einer der höchsten in diesem Zeitraum und wird nur von dem Jahre 1905 mit 61 übertroffen. Die Zahl der Abwehrstreits, die mit teilweisem Erfolge für die Arbeiter endeten, ist verhältnismäßig gering, wie auch der Prozentfuß der Personen, die teilweisen Erfolg bei Abwehrstreits erzielten, während der letzten elf Jahre ein ziemlich gleichmäßig minimaler ist. Es werden sich hieraus, wie auch aus dem Prozentfuß der erfolgreichen beendeten Abwehrstreits besondere Schlüsse nicht ziehen lassen. Es scheint zwar, als endeten diese Kämpfe mit steigender Konjunktur in größerem Maße zugunsten der Arbeiter, jedoch kommen hierbei die besonderen Verhältnisse bei den einzelnen Streits in Betracht, deren nähere Untersuchung und Schilderung nicht angängig ist. Für die Arbeiterschaft genügt die eine Erkenntnis, die sich aus den ziffernmäßigen Nachweisen über die Abwehrstreits ergeben muß, nämlich, daß sie auch in den Perioden günstiger wirtschaftlicher Konjunktur nicht vor dem Versuch der Unternehmer bewahrt bleibt, eine Verschlechterung der Arbeitsbedingungen herbeizuführen. In der Zeit der ungünstigen Konjunktur werden diese Versuche vielfach erfolgreich sein, ohne daß die Arbeiter ernstlich Widerstand leisten, denn selbst bei guter gewerkschaftlicher Organisation muß die Erwägung entscheidend sein, daß ein Kampf, der mit großen Opfern geführt werden müßte, und doch wenig Aussicht auf Erfolg bietet, unterbleiben muß. Undernfalls würde die Zahl der Abwehrstreits bei ungünstigen Konjunkturen jedenfalls erheblich höher sein, als es der Fall ist. Dagegen werden organisierte Arbeiter dann, wenn nur irgend anzunehmen, daß der Unternehmer die Arbeitskräfte nicht auf längere Dauer entbehren kann, stets

Widerstand gegen eine Verschlechterung ihrer Arbeitsbedingungen leisten.

Die Aussperrungen sind im Jahre 1910 so zahlreich gewesen wie in keinem Jahre zuvor. Das weist die folgende Übersicht über den Anteil der Aussperrungen an der Gesamtzahl der Kämpfe in den Jahren von 1900 bis 1910 aus:

Jahr	Ges. Anzahl der Streik-kämpfe insgesamt	Davon waren Aussperrungen		Davon waren an Aussperrungen beteiligt Personen
		Zahl	Proz.	
1900	852	46	5	115711
1901	727	35	4	48522
1902	801	56	6	59713
1903	1282	82	6	121593
1904	1625	112	6	136957
1905	2323	253	10	507964
1906	3480	421	12	316042
1907	2792	323	11	281030
1908	2052	257	12	126883
1909	2045	206	10	131244
1910	3194	970	30	369011

Die näheren Ausweise über die Aussperrungen werden erst seit dem Jahre 1900 gegeben. Bis dahin wurden die Aussperrungen mit den Abwehrstreits zusammengefaßt. Es ergibt sich aber aus den seit 1890 geführten gewerkschaftlichen Streitstatistiken, daß die Aussperrungen verhältnismäßig nur gering an Zahl waren und erst im letzten Jahrzehnt einen größeren Prozentfuß der Gesamtzahl der Kämpfe ausmachten. Die Ursache dieser Erscheinung dürfte allgemein bekannt sein. Die enorme Ausdehnung, welche die Unternehmerorganisation in den letzten Jahren genommen, hat dazu geführt, daß die Fabrikanten glauben, sie könnten die Gewerkschaften dadurch aktionsunfähig machen, daß sie jeden Streik mit einer größeren Aussperrung beantworten. Daß dieser Glaube irrig, ist durch die Ergebnisse der Gewerkschaftsstatistik seit 1900 erwiesen. Wohl haben die Unternehmer es herbeigeführt, daß in den letzten elf Jahren nicht weniger als 16846818 Arbeitstage verloren gegangen sind und insgesamt 771155 Arbeiter und Arbeiterinnen wochenlang an der Ausübung freiwilliger Arbeit behindert wurden. Sie haben erreicht, daß die Gewerkschaften in diesem Zeitraum 36127000 Mk. für Unterhaltung der Aussperrten ausgeben mußten, aber nicht im geringsten haben sie damit die Aktionsfähigkeit der Gewerkschaften beeinträchtigt. Im Gegenteil, diese Aussperrungsmanie hat zahlreiche Indifferente zur Erkenntnis der Notwendigkeit der Organisation gebracht und die Organisierten zu größerer Opferwilligkeit angepornt.

Andererseits war der Erfolg bei den Aussperrungen zum größten Teil auf Seiten der Arbeiter. In den letzten elf Jahren hatten die Arbeiter bei 29,9 Proz. der Aussperrungen vollen und bei 40,1 Proz. teilweisen Erfolg, während die Unternehmer nur bei 22,4 Proz. vollen Erfolg erzielten. Im Jahre 1910 war das letztere nur bei 7,8 Proz. der Aussperrungen der Fall, während die Arbeiter bei 60,5 Proz. der Aussperrungen teilweisen und bei 31,1 Proz. vollen Erfolg hatten. Dieses Ergebnis kann nicht geeignet sein, die Arbeiter zu entmutigen. Allerdings muß die Arbeiterschaft nach den Erfahrungen der letzten Jahre damit rechnen, daß in noch größerer Zahl und in noch größerem Umfang als bisher Aussperrungen seitens der Unternehmer herbeigeführt werden, und sie hat deshalb ihre Vorbereitungen zu treffen, doch liegt kein Grund vor, den kommenden Dingen mit großer Besorgnis entgegenzusehen. Von den 970 Aussperrungen des Jahres 1910 entfallen, wie bereits bemerkt, 851 auf das Baugewerbe. Von den 226808 an den Aussperrungen beteiligten Personen gehörten diesem 158973 an und der größte Teil der Ausgaben entfällt auf diese Aussperrungen, von insgesamt 11902647 Mk. 9235309 Mk. Der Anteil der übrigen Industriezweige an den Aussperrungen ist aus folgender Tabelle ersichtlich:

Berufsgruppen	Aussperrungen	Davon waren erfolgreich und teilweise erfolgreich		Beteiligte Personen	An den mit Erfolg beendeten Kämpfen beteiligte Personen		Ausgabe
		Zahl	Proz.		Zahl	Proz.	
Baugewerbe	851	810	95	158973	150343	98	9235309
Metallindustr.							
u. Schiffbau	47	36	76	53733	44769	83	1097908
Graph. Gewerbe							
und Papierindustrie	3	3	100	119	119	100	6312
Holzindustrie	22	10	45	3517	2931	83	246615
Nahrungs- und Genussmittel-Industrie	8	3	37	124	53	42	5483
Bekleidungs-, Leder- und Textilindustr.	16	12	75	7140	5337	74	249805
Handels- und Transport-gewerbe	5	3	60	100	74	46	4607
Sonstige Berufe	18	11	61	3123	2730	87	244428

Summa 970/838 91/226808 212346 93/11902647
 In der Metallindustrie und im Schiffbau waren 47 Aussperrungen mit 53733 Beteiligten, in der Holzindustrie 22 mit 3517 Beteiligten. Die ersteren erforderten

eine Ausgabe von 1997900 Mk., die letzteren eine solche von 246000 Mk.

Der größte Teil der Aussperrungen wurde von den Unternehmern verhängt, weil die Arbeiter Forderungen stellten. Es sind 735 Aussperrungen dieser Art, während 29 herbeigeführt wurden, weil die Arbeiter ihre Forderungen mittels Arbeitseinstellung durchsetzen wollten. Die sonstigen Ursachen der Aussperrungen sind aus nachstehender Tabelle ersichtlich:

Ursachen der Aussperrungen	Zahl der Aussperrungen		Beteiligte Personen	Von den Aussperrungen endeten erfolgreich		Darunter waren beteiligt Personen	
	Summe	aus dem L. 1. 1. nicht beendet		Zahl	Proz.	Zahl	Proz.
Forderungen	735	1	93418	152	20	13284	14
Ein Angriffstreit	29	3	36443	5	17	2705	7
Nichtannahme einer Verschlechterung der Arbeitsbedingung.	35	1	42250	23	65	11439	98
Ein Abwehrstreit	3	—	20837	1	33	115	—
Austritt aus der Organisation	20	1	627	5	25	224	35
Zerweigerung von Streifarbeits-Andre Uschagen.	9	—	253	7	77	215	85
	139	—	33070	108	77	30677	92
Summa	970	6	226808	301	31	86659	39

Interessant ist, daß immer noch 20 Aussperrungen, allerdings nur mit 627 Beteiligten, verhängt wurden, um die Arbeiter zum Austritt aus der Organisation zu zwingen. 1909 führten die Unternehmer 16 und in den beiden vorhergehenden Jahren je 21 und 35 Aussperrungen zu diesem Zwecke herbei. Vor 20 Jahren war es hauptsächlich die Anforderung der Unternehmer an die Arbeiter, ihr Koalitionsrecht preiszugeben, welche Veranlassung zur Aussperrung gab. Hat sich schon damals bei völlig unzulänglichem Stande der Organisation dieses Mittel als erfolglos erwiesen, so sollte man annehmen, daß die Entwicklung der Gewerkschaften die koalitionsfeindlichen Unternehmer dahin belehrt haben sollte, daß dieses Mittel heute völlig wertlos ist. Wenn schon wirklich ein Unternehmer Erfolg mit einer Aussperrung zu diesem Zwecke haben sollte, so steht doch außer Zweifel, daß die Arbeiter, die einmal an einem Kampfe beteiligt waren, sich dem Einflusse der gewerkschaftlichen Organisation nicht mehr entziehen können. Ist es nicht gelungen, durch Massenausperrungen die Aktionsfähigkeit der Gewerkschaften zu beeinträchtigen, so wird es noch weniger gelingen, durch sie die Arbeiter aus der Organisation hinauszutreiben. (Schluß folgt.)

Korrespondenzen.

H. Bertin. (Brandenburgischer Maschinen-seherverein.) Gegen 500 Kollegen hatten sich zu dem am 1. Oktober stattgehabten Quartalsversammlung eingefunden, die meisten in der sicheren Erwartung, über den Verlauf der Tarifverhandlungen etwas zu erfahren; infolge der noch schwebenden Verhandlungen war eine solche Möglichkeit selbstverständlich ausgeschlossen. Trotzdem waren die zur Erörterung kommenden Gegenstände interessant genug und nahmen das lebhafteste Interesse der Kollegen in Anspruch. Die Sechsmaschinenschulen in Hamburg und Karlsruhe, letztere von Prinzipal in Inszenierung, in denen Mädchen und Nichtbuchdrucker ausgebildet werden, fanden eingehende Besprechung, und man gab der Hoffnung Ausdruck, daß unsere Tarifinstanzen mit derselben Energie gegen die Väter dieser Schule vorgehen, wie sie im entgegengesetzten Falle gegen Tarifbrecher aus unsern Reihen vorgehen würden. Den praktischen Wert der Ausbildung an einer solchen Schule, deren Zweck ja ersichtlich ist, bezweifelte man, solange sich nicht Leute aus unsern Reihen zur Unterhaltung hergaben. Der Beitritt der vier Profuristen der Mergenthaler Sechsmaschinenfabrik zum Deutschen Buchdruckerverein wurde erwähnt, und man war der Meinung, daß damit die Mergenthaler in die Reihe der Tarifkontraheenten getreten und verpflichtet sei, den tariflichen Bestimmungen bei der Abfertigung ihrer Fabrikate sowie gegenüber ihren Angestellten, die unserer Organisation angehören, nachkommen müsse. (Solange nicht die Direktion der Mergenthaler Fabrik den gleichen Schritt tut wie ihre vier Angestellten, dürfte der Wunsch der Versammlung nicht in Erfüllung gehen; im übrigen ist doch der Beitritt der vier Profuristen nur im Geschäftsinteresse der Fabrik geschehen, nicht etwa aus Freundschaft zu unser Tarifgemeinschaft. D. Schrift.) Die Konditionslorenzang beträgt zurzeit 85, und wir haben, wie bisher noch in keinem Jahre, Arbeitslosigkeit bis zu acht und zehn Wochen Dauer zu verzeichnen. Infolge der regen Aussprache zu den einzelnen Punkten wurde von dem Meserat über die Statistik des Tarifamts Abtand genommen. — An dem am gleichen Tage stattfindenden Unterhaltungsabend konnten wir den größten Teil unserer Geschilfenvertreter, Kollegen Krahl sowie unsere Maschinensehervereperten in unserm Kreise begrüßen. Nächste ordentliche Versammlung am 5. November.

Leipzig. Am 2. Oktober beging die hiesige Buchdrucker G. Freyding den Tag ihres hundertjährigen Bestehens. Aus diesem Anlaß veranstaltete sich das Personal in den festlich geschmückten Kontorräumen zu einer kleinen Feier. Gesang erkundete sie; es folgte seitens des Faktors eine Ansprache, in der die Glückwünsche des

Gesamtpersonals an die beiden Inhaber, die Herren H. Kreyling und Dr. F. Fikentscher, zum Ausbruche kamen. Der ältere Chef, Herr H. Kreyling, führte aus, einer Anregung des Personals Rechnung tragend, daß unter Berücksichtigung der teureren Zeitverhältnisse von einer größeren Feier Abstand genommen sei, an dessen Stelle solle nochmals der Wochenlohn ausbezahlt werden. Weiter teilte er mit, daß vom kommenden Jahr ab Ferien gewährt werden sollten. Der Dank für die gewährten Spenden wurde durch den Vertrauensmann in kurzen Worten ausgesprochen. Ein Lied beendete diesen Teil der Feier. Anschließend daran wurden die Anwesenden mit Speise und Trank bewirtet.

Rundschau.

Vor zwanzig Jahren! Am 7. Oktober 1891, an einem Mittwoch, waren in Leipzig die Abgeordneten der Gehilfen und Prinzipale des deutschen Buchdruckergewerbes im Buchhändlerhause zu Leipzig versammelt, um das „Werde“ des Friedens oder des Kriegs im Gewerbe zu sprechen. In einem Beiratsartikel der Nr. 117 des „Korr.“ unter der Überschrift „Im entscheidenden Moment“ wird kurz, aber bestimmt der Gehilfenschaft die Gesamtsituation vor Augen geführt. „Ferne sei es von uns“, so heißt es darin, „die Gehilfensforderungen hier weiter zu begründen — selbst der Schein bleibe ausgeschlossen, als wäre in dieser Hinsicht auch nur das Geringste veräußert worden. . . . Und könnten eigens vom Himmel heruntergefallene Gründe den tatsächlichen Verhältnissen Abbruch tun? Um keine Nagelprobe. Die Herren Prinzipalvertreter bergen ihren Auftrag in der Tasche und dessen müssen sie sich, komme was da kommen mag, nach Vorschrift entledigen. Sie besitzen imperatives Mandat. Eine Verwandlung wird dies keinesfalls erleiden, es handelt sich höchstens darum, ob die Herren ihren Auftrag eher oder später auf den Tisch des Hauses legen, ob sie ihn stückweise sich abnehmen lassen, oder sich seiner mit unumwundener Entschiedenheit zurückziehen. . . . Die Gehilfenschaft harret mit erhabener Ruhe des Resultats. Widerpricht es ihren berechtigten Erwartungen, so sühlt sie sich bereit, es auf ihre Art zu korrigieren. Die Kunde aus Leipzig wird je nachdem für sie den Marschbefehl, dessen sie gewärtig ist, bedeuten. An die zwanzigtausend Mann stehen hier an der Grenze — wünschen wir nochmals, daß sie zurückkehren dürfen in ihre Quartiere. . . . Es gegniet sich nicht, im entscheidenden Moment zu spekulieren, sondern es gilt, schweigend zu handeln. Darum unterlassen wir heute jeden Appell an Herz und Verstand, wissend, daß dies überflüssig ist, daß die Kollegenschaft dem nachkommen wird, was der entscheidende Moment gebietet. Sie wird festhalten in Treue am humanen und edlen Prinzip!“ In der gleichen Nummer folgt dann ein Appell „An das lesende Publikum!“ als Abwehr gegen einseitige Darstellung der Situation in der Prinzipalpresse. Es wird darin nachgewiesen, daß die Buchdrucker bei ihrem Streben nach Arbeitszeitverkürzung nur dem Gebote der Notwendigkeit folgen, indem sie hoffen, dadurch den arbeitslosen Kollegen Beschäftigung zu verschaffen und außerdem die auffallend schlechten Gesundheitsverhältnisse dazu drängen. Dann wird in einem dritten Artikel der Terrorismus der Prinzipale, die sich schon seit längerer Zeit eine rigorose Verfolgung der Verbandsmitglieder erlaubten, scharf beleuchtet. Der Verfasser bezeichnet solche Erscheinungen als erstlich mitbestimmende Ursache dafür, daß die Gehilfen sich gern in eine Bewegung begeben. Daß sie gern die Schrecken, die ein Kampf mit sich bringt, überwinden, weil sie wissen, im Interesse der Kollegialität ein gutes Werk zu tun. Auch im Korrespondenzteil der „Korr.“-Nummer vom 7. Oktober 1891 finden sich eingehende Situationsberichte aus jener ersten und folgenschweren Zeit für Deutschlands Buchdrucker. Aus Nord und Süd zeigte sich Entschlossenheit und Einigkeit, die, fest vertrauend auf die ideale Sache, ohne jeden Übermut, sondern sich durchweg der Tragweite eines Kampfes wohl bewußt, hoffnungsvoll in die Zukunft blickte, und zwar in jene Zukunft, die wir als Vergangenheit in vorstehender Form auch in den nächsten Nummern des „Korr.“ entsprechend dem Inhalte der jeweilig korrespondierenden Nummern unseres Verbandsorgans aus dem Jahre 1891 in die Erinnerung der Gegenwart zurückrufen können und wollen.

Die Meisterprüfung haben vor der Handwerkskammer in Frankfurt a. D. zwei Kollegen aus Neubann mit Erfolg abgelegt.

Die Reinigung gebrauchten Papiergerätes hat die Regierung der Vereinigten Staaten auf verbesserter maschineller Wege in Angriff genommen. Die Schwierigkeit bestand bisher nicht im Waschen, sondern darin, die gewaschenen Banknoten nach dem Trocknen genügend fest zu machen. Waschen, Trocknen und Steifen wurde früher auf drei verschiedenen Maschinen vorgenommen; jetzt ist eine Maschine gebaut, auf der diese Prozedur gleichzeitig erfolgt. Die Maschine kann hundert Noten in einer Minute reinigen. Vom Einlegen der Note bis sie so gut wie neu aus der Maschine trocken herausströmt, vergehen 25 Minuten. Der Finanzminister will die Maschine in der Staatsdruckerei und allen Hauptsteuerämtern der Vereinigten Staaten aufstellen lassen.

Der Zentralverband Deutscher Industrieller für Arbeiterferien! Was man bisher nicht für möglich gehalten hätte, ist Tatsache geworden. Der schärfste Gegner aller sozialpolitischen Maßnahmen zugunsten der Arbeiterschaft ist aus einem Säulau zu einem Paulus geworden, und zwar in der Frage eines jährlichen Erholungsurlaubs für die Arbeiter. Denn der Zentralverband Deutscher

Industrieller veröffentlichte dieser Tage die Ergebnisse von ihm veranstalteter Erhebungen über die Erholungsurlaube für die Arbeiter und kommt am Schlusse seiner Darlegungen zu folgendem Urteil: „In Anbetracht dessen, daß die allermeisten Firmen, welche Urlaubseinrichtungen in irgendeiner Form getroffen haben, diese von einem gewissen Dientalfer und guter Führung abhängig machen und mit Rücksicht darauf, daß die bisherigen Erfahrungen fast ohne Ausnahme als gut bezeichnet werden, scheint sich die Einführung eines regelmäßigen Jahresurlaubs unter Lohnfortzahlung als ein Mittel zu erweisen, die Beschäftigung der Arbeiter zu erleichtern und die Betätigung eines Stammes von älteren bewährten Arbeitern zu ermöglichen.“

Der Bund der Industriellen gegen Lohnämter. Wie die „Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker“ berichtet, wird der Bund der Industriellen kurz vor Zusammentritt des Reichstags noch einmal nach Berlin eine Konferenz einberufen, um aufs neue Einspruch gegen die Errichtung von Lohnämtern zu erheben. Welche Bedeutung diese Tagung des Bundes der Industriellen für die Gestaltung des „Hausarbeitsgesetzes“ im besondern und auch für andre, die Arbeiterinteressen berührende Gesetze im allgemeinen haben kann, geht daraus hervor, daß nach dem gleichen Berichte schon eine ähnliche Konferenz im Jahre 1910, an welcher nebst einigen Vertretern der Regierung auch solche der zuständigen Reichstagskommission teilgenommen haben, es erreicht habe, daß der in erster Lesung gefasste Kommissionsbeschluß auf Errichtung von Lohnämtern in zweiter Lesung wieder aufgehoben bzw. abgelehnt wurde. Nun hat aber die Bundesleitung erfahren, daß die Reichsregierung trotz Einspruchs der Industrie entschlossen sei, dem Willen der Reichstagsmehrheit zu folgen und der Einführung von Lohnämtern zustimmen will. Das soll die neuerdings in Aussicht genommene Konferenz zu verhindern suchen. Es bleibt demnach für die beteiligte Arbeiterschaft und deren Organisationen nichts anderes übrig, als nach diesem Beispiel einen entsprechenden Gegen einfluß in parlamentarischen Kreisen zu suchen und geltend zu machen. Denn die Absichten des Bundes der Industriellen nach dieser Richtung sind schädlich für die Arbeiter und darum entschieden zu bekämpfen.

Schrenkung eines Hirsch-Dunderschen Arbeitersekretärs. Ein Redakteur der „Dresdner Volkszeitung“ wurde wegen Beleidigung des Hirsch-Dunderschen Arbeitersekretärs Verndt in Dresden zu 100 Mk. Geldstrafe verurteilt. Der Angelegenheit liegt folgender Sachverhalt zugrunde: Auf einem wegen Altordarbeit gesperrten Bau arbeiteten die Hirsch-Dunderschen Bauarbeiter weiter und ihr Arbeitsnachweis vermittelte Arbeitskräfte nach dem gesperrten Bau. In einer Notiz der „Dresdner Volkszeitung“ wurde daraufhin das Bureau als „Streitbrecherbureau“ bezeichnet. Die Tatsache selber konnte von dem Kläger nicht bestritten werden, aber er behauptete, der Bauarbeiterverband habe den Bau nur gesperrt, um die Hirsch-Dunderschen aus der Arbeit zu bringen. Das Gericht hielt es nicht für erwiesen, daß die Streitbrechervermittlung eine bewußte gewesen sei, und kam daher zu der erwähnten Verurteilung.

Arbeitswilligenschutz in Halle a. S. Ein Landfriedensbruchprozess gegen ausgesperrte Arbeiter kam vor dem Schwurgerichte zu Halle a. S. statt. Zehn Kürschnergehilfen im Alter von 25 bis 30 Jahren, ein jugendlicher Arbeiter und ein Kutscher waren angeklagt, einen Arbeitswilligentransport angefaßt und mit Steinen beworfen zu haben. Die Angeklagten sollen im Februar d. J. auf der Landstraße einen Wagen, der Arbeitswillige nach Leipzig zurückzuführen sollte, angehalten und durch Steinwürfe einen Arbeitswilligen verletzt haben. Die Beweisaufnahme förderte sehr widerspruchsvolle Zeugenaussagen zutage. Wegen einige beschuldigte Ausgesperrte ist das Verfahren vor dem Termine noch eingestellt worden. Von zwei weiteren Angeklagten sagten Zeugen aus, daß sie zur Zeit der Fahrt sich an andern Stellen aufgehalten haben. Während einige Zeugen vier Personen wahrnahmen, wollen andre zwölf und vierzehn, und wieder andre Zeugen 20—30 Personen an dem Wagen gesehen haben; und während die Anklage von einem Bombardement mit Steinen spricht, geben einige Zeugen an, daß nur ein Stein, andre Zeugen wieder, daß mit einem Schemel geworfen sei. Dieser Schemel ist aber, wie festgestellt wurde, erst von den Arbeitswilligen vom Wagen aus auf die Ausgesperrten geworfen worden. Der Vertreter der Anklage beantragte, sämtliche Angeklagte bis auf einen schuldig zu sprechen. Wir verurteilen, so erklärte er, die Sklaverei und Leibeigenschaft, aber auch den Zwang gegen Arbeiter; Arbeitswillige dürfen durch Arbeitsunlustigkeit nicht bestraft werden. Rechtsanwalt Heinemann antwortete darauf, daß es sich nicht um Arbeitsunlustigkeit, sondern um Ausgesperrte handle, um Arbeiter, die Hunger hätten und sehr gern schafften wollten; die Arbeitswilligen wären aber die schaffenden, die den Hunger der Ausgesperrten noch vermehren hätten. Der Verteidiger wies auf die großen Widersprüche in den Zeugenaussagen hin und erklärte, daß es nicht für erwiesen gelten könne, daß eine Menschenmenge den Wagen angegriffen und hierbei mit verinteten Kräfte gehandelt habe. Sonst könne man schließlich annehmen, daß auch eine Anzahl Studenten, von denen einer eine Laterne gestürzt habe, mit vereinten Kräften vorgegangen seien und wegen Landfriedensbruchs belangt werden könnten. Die Geschworenen müßten alle Schuldfragen verneinen, da nicht festgestellt werden könne, wer den Stein oder den Schemel geworfen habe. Die Geschworenen, ausschließlich Unternehmer, sprachen sieben Angeklagte des einfachen Landfriedensbruchs schuldig,

wobei verneint wurde, daß Gewalt gegen Personen angewendet sei. Der Staatsanwalt beantragte gegen einen der Angeklagten ein Jahr sechs Monate, gegen fünf andre je ein Jahr Gefängnis, und gegen einen jugendlichen neun Monate Gefängnis. Es wurden sechs Angeklagte zu je vier Monaten Gefängnis und der jugendliche zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt; zwei Angeklagte wurden freigesprochen. In der Urteilsbegründung heißt es: Da die Errecherfrage Anlaß zu den Handlungen gegeben habe, ein erheblicher Schaden nicht angerichtet worden und die öffentliche Ordnung nicht in erheblichem Maße gefährdet worden sei, habe das Gericht bedeutend mildere Strafen verhängt, als der Staatsanwalt beantragt habe.

Eine englische Streikpolizei. Wie sehr die letzten Arbeiterbewegungen das englische Bürgertum beunruhigt haben, beweisen die Maßnahmen, die man jetzt trifft, um zukünftigen Streiks begegnen zu können. Der Minister des Innern verordnete vor einigen Tagen ein Schreiben an alle Polizeibehörden des Landes, die einen Plan zur Einführung einer Polizeireserve enthalten. In England wird man in Zeiten großer Unruhe sogenannte Spezialkonstabler an; das heißt, man bewaffnet Zivilisten, meist Angehörige der besserbetrienen Klassen und ausgebildete Soldaten, mit Polizeimitteln und stellt sie den Polizisten zur Seite. In den letzten hundert Jahren sind Spezialkonstabler nur dreimal angeworben worden, das letzte mal vor einigen Wochen bei dem Eisenbahnerstreik. Diese Spezialkonstabler sollen nur zu einer ständigen Einrichtung gemacht werden. Der Minister Churchill schlägt den Polizeibehörden vor, eine Polizeireserve zu schaffen, und zwar eine erste Reserve, bestehend aus ausgebildeten Soldaten, Polizisten und ähnlichen disziplinierten Elementen, und eine zweite Reserve, der andre Personen von gutem Ruf und geeignetem Körperbau angehören würden. Diese Polizeireserve, die unter anderem auch ähnliche Dienste verrichten soll wie das Militär bei den letzten Eisenbahner- und Transportarbeiterstreiks, soll in allen volkreichen Distrikten ins Leben gerufen werden. Um der Arbeiterschaft die Wille zu versüßen, schreibt Herr Churchill, es könne auch unter Umständen angebracht sein, bei Streiks Streikende als Spezialkonstabler einzustellen. Aber auf diesen Vorschlag werden wohl wenige Arbeiter gehen. Das Schreiben des Ministers hat bei der englischen Bourgeoisie gleich Anklang gefunden. Sofort beschloß der Zweverband für Westporthire, eine Polizeireserve von 400 Mann einzuführen. Die Leute sollen ein festes Jahresgehalt von 5 Pfd. Sterl. und einen täglichen Lohn im Falle der Mobilisierung von 5, 6 und 8 Schilling, je nach ihrem Range, bekommen. Der Vorsitzende des Bergarbeiterverbandes von Northire protestierte energisch gegen diese neue Einrichtung, die er als eine kapitalistische Schutzgarde bezeichnete, die bestimmt sei, die Arbeiter niederzuknüppeln. Auch der Liberale Booth wandte sich dagegen und nannte die Maßnahme eine Verriicktheit, die der irische Schrecken geborenen. Die Resette wurde aber dennoch angenommen.

Arbeitertransporte und Unternehmerrgewinne. Die letzte Nummer des Organs des Deutschen Steigerverbandes bringt einen längeren Artikel, der sich mit den Arbeitertransporten für die Ruhrgruben beschäftigt. Man mag über die Richtigkeit mancher Darlegungen in dem Artikel im Zweifel sein, aber interessant ist doch, was der Verfasser über die Heranschleppung der Arbeiter nach dem Ruhrbecken zu sagen hat. Er kritisiert vor dem Beamtenstandpunkt aus die Selbstbestimmtheit der hertransportierten Arbeiter, ihre Unkenntnis der herpolizeilichen Vorschriften und die Unannehmlichkeiten, die für die Steiger daraus entstehen. Ebenso entstanden Schäden für die Gemeinden und die Schulen. Demgegenüber schafften aber die fremden Arbeiter Werte, die der Industrie nützen, die Geschäftswelt lebe von ihnen usw. Interessanter als alle diese Betrachtungen ist eine Berechnung der Gewinne der Gruben, die diese aus den Arbeitertransporten ziehen. Die Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“, Privatbesitz von Thyssen, beschäftigt auf ihren Zechen 14000 Mann. Nun ist auf den einschigen Anlagen der Zeche Deutscher Kaiser die Belegschaft noch vermehrt worden, und zwar ein jährlich etwa 1000 Mann. Durch Transporte sind aber ungefähr 2000 bis 2500 Mann, das ist das Doppelte, herangeholt worden, die pro Mann etwa 50 Mk. kosten. Das ergibt eine Summe von 112500 Mk. Infolge des Überangebots von Arbeitern konnten aber die Löhne um 10 Pfg. pro Schicht niedriger gehalten werden, als sie normalerweise sein mußten, um das Abfluten von Arbeitern zu verhindern. Diese 10 Pfg. pro Schicht ergeben bei 14000 Mann Belegschaft und 300 Schichten pro Jahr 420000 Mk. weniger an Arbeitslöhnen. Den 112500 Mk. Ausgaben stehen also 420000 Mk. Ersparnisse gegenüber. Das ist ein Gewinn. Noch viel besser liegt die Sache für die Haniel'schen Zechen. Die Familie Haniel beschäftigt auf ihren Zechen 32000 Mann. Während nun die Zeche Deutscher Kaiser in den letzten Jahren ihre Belegschaften noch vergrößert hat, was die Arbeitertransporte verständlich macht, haben verschiedene der Haniel'schen Anlagen ihre Belegschaften verringert. Hier liegt der Zweck, die Löhne niedriger zu halten, offen zutage. Durch die Lenktransporte wird es nun gelingen, den Lohn pro Schicht um den bereits bei der Zeche „Deutscher Kaiser“ angenommenen Betrag von 10 Pfg. niedriger zu halten. Das ergibt für die 32000 Mann pro Jahr 960000 Mk. Lohnersparnis. Wahrscheinlich ist es noch viel mehr. Die Kosten, die dagegen die Arbeitertransporte erfordern, sind verschwindend gering. Die Berechnungen sind nicht tibell. Was die Werkspreffe hierzu zu sagen hat, wäre ebenso interessant zu erfahren. (Fortsetzung in der Beilage.)

Beilage zum Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

49. Jahrg.

Einzelnummern 5 Pfennig das Exemplar, solche mit älterem Erscheinungsdatum bis zu 25 Pfennig.

Leipzig, den 7. Oktober 1911.

Redaktionschluss: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh zur jeweilig nächsten Nummer.

Nr. 115.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

Zweihundert Prozent Dividende. Die Internationale Bohrergesellschaft zu Erlangen (Rheinland) ist bekannt durch die fabelhafte Höhe ihrer Gewinne. Einen direkt wahrnehmbaren Rekord erzielte sie damit in den Jahren 1908 und 1907, als sie 600 Proz. Dividende zur Verteilung brachte. Im Jahre 1908 konnte die Bohrergesellschaft „nur“ noch 100 Proz. dem Schaaffhausenschen Bankverein als dem alleinigen Besitzer ihrer Aktien überweisen. Dann kamen die zwei mageren Krisenjahre 1909/10, in welchen eine Dividende nicht zur Auszahlung kam. Immerhin hat das Unternehmen auch in diesen beiden Jahren ein paar Millionen Mark Überschuss abgeworfen, sie wurden nur nicht ausgeschüttet, sondern „vortragen“. Mit dem Abschluß des Geschäftsjahrs 1910/11 hat sich der Gewinn jedoch schon wieder soweit angehoben, daß, um damit zu räumen, wenigstens die kleine Hälfte als Dividende abgestoßen werden mußte. Das Aktienkapital beträgt eine Million Mark. Angesammelt hat sich während der „Krise“ ein Reingewinn von 4332135 Mark. Da macht die Gesellschaft eine hübsch glatte Rechnung: Sie gibt 2 Millionen als Dividende und trägt den Rest von 2332135 Mk. auf neue Rechnung vor. Ein Notpfennig, der erst richtig bewertet wird, wenn man weiß, daß die Bohrergesellschaft durch ihre reichlichen Abschreibungen schuldenfrei ist und nebenher noch einige Fonds in Reserve hat. Die Internationale Bohrergesellschaft besteht erst seit 1895. Sie hat aber in dieser Zeit rund 16 Millionen Mark an Dividende ausgeschüttet. „Verdient“ haben diese Summen aber nicht die Kapitalisten des Schaaffhausenschen Bankvereins — nur ein geringes wurden sie von diesen. Erarbeitet wurden die Millionen von den Arbeitern der Bergwerke und von den Abnehmern und Verbrauchern der gewonnenen Erdschätze. Diese sind es, die in Gestalt von zu wenig erhaltenem Arbeitslohn und zu hoch gestellten Preisen für Kohle, Salz, Petroleum usw. die 16 Millionen Reingewinn aufbringen mußten. Der Gebau hieran muß doppelt aufreizend wirken zur gegenwärtigen Zeit, wo die Teuerung überhand nimmt und große Teile des Volkes zum Hunger verdammt. Daraus spüren allerdings die jetzigen nichts, die 200 Proz. Dividende beziehen und denen fürs nächste Jahr eine noch viel höhere Ausbeute winkt.

Gewerkschaftsnachrichten. Der Kampf im Steinbrudergewerbe ist zurzeit in vollem Gange. Wenn auch gelangt werden kann, daß die Großsprecherei des Unternehmerverbands durch Verlagen der Geselgschaft eines beträchtlichen Teils seiner Mitglieder ein schweres Fiasko erlitten hat, so sind doch nach den neuesten Berichten der Gesellenorganisation etwa 4500 Personen im Ausstand, und zwar 2000 durch Aussperrung und 2500 durch eigene Kündigung. Da in Deutschland rund 12000 Lithographen und Steinbruder organisiert sind, so zeigt sich, wie schwach der Einfluß des Schutzverbandes ist. Die Ausständigen haben infolge dessen begründete Aussicht, den Kampf bald mit Erfolg beenden zu können. — Die Buchbinder in Berliner Geschäftsblückerfabriken haben wegen Scheiterns von Verhandlungen über einen neuen Tarifvertrag die Arbeit niedergelegt. Den eigentlichen Brennpunkt des Konflikts bildete nur noch der Ablaufstermin; darüber konnten sich die Parteien nicht einigen. Darauf traten etwa 400 Arbeiter und Arbeiterinnen in den Streik, während elf Firmen mit 230 Arbeitern die vom Buchbinderverband ein gereichte Tarifvorlage anerkannt haben. Der Verein Berliner Buchdruckerbesitzer hat den vom Streik betroffenen Firmen seinen Schutz zugesichert. — Zu dem langwierigen Kampf im Hamburger Holzgewerbe ist zu melden, daß die Unternehmer nun ihre Position mit Hilfe der Militärbehörden zu stärken suchen. Sie machten in letzter Zeit große Anstrengungen, bei der Entlassung der Reservisten Streikbrecher zu ergattern. Und leider zeigte auch in manchen Garnisonen die Militärbehörde sich bereit, den Hamburger Unternehmern im Holzgewerbe Helfersdienste zu leisten. So in Königsberg, Graubenz, Osnabrück und Goslar. In allen diesen Orten wurde den zur Entlassung gekommenen Reservisten vorher bekannt gegeben, daß in Hamburg Holzarbeiter lohnende Beschäftigung finden. Da es sehr wahrscheinlich ist, daß auch in andern Garnisonen in ähnlicher Weise verfahren wurde, richtet die Redaktion der „Holzarbeiterzeitung“ in Berlin, Neue Friedrichstraße 2, an alle vom Militär entlassenen Kollegen die Bitte, ihr unter genauer Angabe des Truppendeils mitzuteilen, ob der Streikbrecherausruuf auch ihnen zur Kenntnis kam, damit an geeigneter Stelle dem Vorgehen der Militärbehörden entgegengetreten werden kann. — Im Schneidergewerbe sind in Gagen, Bonn und Elberfeld Differenzen ausgebrochen. — Einen neuen, besseren Tarif haben in Stettin die Tapezierer ohne ernstliche Anstrengungen erreicht. — Durch Verhandlungen erreichten auch in Frankfurt a. M. die Heizungs Monteure annehmbare tarifliche Fortschritte. — In Bremen sind etwa 900 Brauereiarbeiter aus-

ständig geworden, weil die Unternehmer jedes Entgegenkommen in der Lohn- und Arbeitszeitfrage verweigerten. — Die Aussperrung in der Metallindustrie Thüringens ist jetzt soweit beendet, daß nur noch die offizielle Feststellung ihres Abschlusses fehlt.

Verschiedene Eingänge.

„Moderne Kunst“, illustrierte Zeitschrift. Verlag von Rich. Bong, Berlin. XXVI. Jahrgang, Heft 2. Preis des Heftes 60 Pf.

„Weltanschauung und Sozialdemokratie.“ Von Paul Stammfeyer. Erstes Heft einer zwanglosen Folge unter dem Sammelitel „Süddeutsche Volksbücher“. Die Schrift kostet 40 Pf. und ist durch den Verlag von G. Birk & Co. in München zu beziehen.

„Die Neue Zeit“, Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie. Verlag von Paul Singer in Stuttgart. Heft 51 und 52 des 29. Jahrgangs. Band 2. Preis 25 Pf. pro Heft, vierteljährlich 3,25 Mk.

„Sozialistische Monatshefte.“ Erscheinen alle vierzehn Tage. Heft 18—20. 1911. Preis 1,50 Pf. Verlag der Sozialistischen Monatshefte, G. m. b. H., Berlin W 35, Potsdamer Straße 121 H.

Gestorben.

In Augsburg am 28. September der Buchdruckerbesitzer Kommerzienrat Wilhelm Reichel.

In Berlin am 20. September der Seher August Müller aus Köpenick, 37 Jahre alt — Lungen- und Nierenleiden; am 24. September der Seher Paul Jäger aus Landsberg a. W., 19 Jahre alt — Blinddarmerkrankung; am 26. September der Seher Franz Lange von dort, 53 Jahre alt — Schlaganfall; am 1. Oktober der Seher Franz Nowakowski von dort, 24 Jahre alt — Lungenleiden; am 2. Oktober der Buchdruckerbesitzer Emil Seidenorff, 62 Jahre alt.

In Döbeln am 28. September der Buchdruckerbesitzer Adolf Thallwitz, 84 Jahre alt — Herzschlag.

In Gernsriede am 1. Oktober der Buchdruckerbesitzer Emil Schwenken, 47 Jahre alt — Schlaganfall.

In Heilsbrunn am 29. September der Faktor August Watz, 47 Jahre alt — Nervenleiden.

In Krimmitschau am 2. Oktober der Seher Mag. Lubwig, 34 Jahre alt.

In Leipzig am 27. September der Seher Kurt Sander aus Neustadt, 33 Jahre alt — Blinddarmentzündung.

In Lüneburg am 3. Oktober der Seher Karl Hoffmann aus St. Andreasberg, 62 Jahre alt.

In Nordham am 30. September der Seher Anton Goldenstebe, 21 Jahre alt.

In Rosen am 21. September der Buchdruckerinvalide Joseph Gornicki, 34 Jahre alt; am 27. September der Buchdruckerinvalide Anton Gysinik, 34 Jahre alt.

In Wien am 14. September der Seher Karl Schewel, 55 Jahre alt; am 18. September der Drucker Johann Oberleitner, 68 Jahre alt; am 20. September der Seher Ferdinand Franz, 24 Jahre alt; am 22. September der Seher Theodor Müller, 32 Jahre alt.

Briefkasten.

R. R. in Nordham: 1,85 Mk. — C. G. in Braunschweig: 2,30 Mk.; febl. Gruß, auch an Br. R. — U. W. in Lüneburg: 2,15 Mk. — A. J.: 2,15 Mk. — Th. S. in Vughtebude: 0,95 Mk.

Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau: Berlin SW 22, Mariendorfer Straße 13, I. Fernspruchamt 74, 11194.

Bekanntmachung.

Wir ersuchen die verehrlichen Vorstände, den Termin für die Einsendung der Statistikarten über die Arbeitslosigkeit im III. Quartale 1911: 13. Oktober, pünktlich einzuhalten, da spätere Eingänge unter keinen Umständen mehr berücksichtigt werden können, auch wolle man vor der Ausfüllung der Karten die im „Mater“ Seite 11, Ziffer 20, gegebene Anleitung nachlesen, damit Unrichtigkeiten vermieden werden. Von Orten, in denen Arbeitslose nicht vorhanden waren, sind trotzdem die Karten mit Angabe der Mitgliederzahl einzusenden, um das Prozentverhältnis der Arbeitslosen zur Gesamtmitgliederzahl genau feststellen zu können.

Die Hauptversammlung.

Bremen. Die Seher Oskar Schneider aus Sebnitz (Hauptbuchnummer 61807) und Otto Wieschke erhielten hier 3 Mk. resp. 2 Mk. als Voransch. Falls die Genannten sich auf der Reise befinden, bitte die Herren Funktionäre um portofreie Übersendung der Beträge an Emil Bannau, Falkenstraße 4, andernfalls um entsprechende Benachrichtigung.

Adressenveränderungen.

Cham (Oberpfalz). Vorsitzender: C. Mieruch, Landsbergerhofstraße 342 I; Kassierer: J. Schneider, Schuegrafstraße 260 I.

Emden. Vorsitzender: H. Brayer, Neuer Markt 11 II. Hamburg. (Stereotypvereine). Vorsitzender: Hermann Mohr, Hamburg I, Radoisen 43 III.

Nierstohn. Vorsitzender: Anton Feh, Hagener Str. 13. Reusitz a. d. Saardt. Provisorischer Vorsitzender: Julius Forst, Ludwigstraße 24.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum dieser Nummer an die beigeliegte Adresse zu richten):

In Anklam der Seher Oskar Grubowski, geb. in Pubitz 1870, ausgel. das. 1890; war schon Mitglied. — U. Frelgenhauer in Straßund, Baumshuldenstraße 2 II.

In Danzig der Seher Kurt Vergau, geb. in Graubenz 1889, ausgel. in Paborgz 1905; war noch nicht Mitglied. — Richard Hannemann, Petershagen h. d. Kirche 20 II.

In Dresden der Seher Willi Paul Diehe, geb. in Grina 1889, ausgel. das. 1908; war noch nicht Mitglied. — H. Steinbrück, Mathildenstraße 7 I.

In Gera der Seher Otto Krefler, geb. in Konnewitz b. Oshah 1890, ausgel. in Ströha (Elbe) 1908; war noch nicht Mitglied. — P. Feustel, Plauenische Str. 100.

In Kottbus der Seher Ernst Neumann, geb. in Berlin 1890, ausgel. in Wittstod 1908; war noch nicht Mitglied. — In Kalau der Seher Willi Furt, geb. in Kalau 1882, ausgel. das. 1900; war noch nicht Mitglied. — U. Beck in Kottbus, Schwanstraße 1 II.

In Lehrte der Seher Erich Koch, geb. in Oshendorf (Goslar) 1891, ausgel. in Lehrte 1909; war schon Mitglied. — August Hausmann in Hildesheim, Kaiserstr. 29.

In Mannheim der Seher Peter Vesagen, geb. in Sonnef 1888, ausgel. das. 1907; war schon Mitglied. — R. Laufer, Friedrichsring 40 I.

In Reiffe der Seher August Ullmann, geb. in Schützenhof (Kr. Grottau) 1893, ausgel. in Münsterberg (Schl.) 1911; war noch nicht Mitglied. — Adolf Müller, Breslauer Straße 19.

In Neukreutz der Seher Alfred Bercht, geb. in Berlin 1888, ausgel. in Kreuzenriede 1906; war schon Mitglied. — R. Dorn in Schwerin i. M., Eisenbahnstraße 12 II.

In Rortorf i. H. der Seher Wilhelm Rohver, geb. in Rortorf 1890, ausgel. das. 1909; war noch nicht Mitglied. — Martin Prüiter in Kiel, Schauenburgerstr. 34 p.

In Pforzheim der Seher Robert Nagelmann, geb. in Eichenbarleben 1886, ausgel. in Magdeburg 1904; war noch nicht Mitglied. — Karl Knie in Stuttgart, Heustiegstraße 54 p.

In Pyrmont der Seher Friedrich Hundertmark, geb. in Holzhausen 1888, ausgel. in Pyrmont 1906; war schon Mitglied. — W. Rosenbruch in Hannover, Kohlrauschstraße 12.

In Rön der Faktor Paul Rohberg, geb. in Taucha 1870, ausgel. das. 1897; war noch nicht Mitglied. — Martin Prüiter in Kiel, Schauenburgerstraße 34 p.

In Wien der Seher Bertold Tippelt, geb. in Schönau (Kr. Schleffen) 1889, ausgel. das. 1907; war schon Mitglied. — Franz Ragler in Wien VII/1, Seidengasse 17.

Arbeitslosenunterstützung.

Cham (Oberpfalz). Den reisenden Kollegen zur Kenntnisnahme, daß in Zukunft nur an Nichtkegungsberechtigte und Arbeitslose Viaticum von J. Schneider (Buchdrucker J. Wein) gezahlt wird.

München. Dem Drucker Alois Oppenheimer (zurzeit in Graz) ist angeht kein Verbandsbuch (Hauptbuchnummer 91542), ausgestellt am 23. Juni 1911 vom Gau Bayern unter Nr. 5262, verloren gegangen. Dieses Buch wird für ungültig erklärt. Die Herren Verbandsfunktionäre werden ersucht, das Buch bei eventueller Vorzeigung einzuziehen und an die Hauptverwaltung einzusenden.

Zoppot. Allen hier durchreisenden Kollegen, welche sich auf der Tour nach Danzig oder Stolp befinden, wird 1 Mk. Viaticum ausbezahlt in der Zeit von 4 bis 5 Uhr nachmittags durch Kollegen W. Bartsch, Seestraße 36a (Gartenhaus) I.

Versammlungskalender.

Asherleben. Versammlung heute Sonnabend, den 7. Oktober, abends 9 1/2 Uhr, im „Kaiserhof“.

Berlin. Maschinennecker Versammlung Dienstag, den 10. Oktober, in den „Industrieclubs“, Weuthstraße 20.

Braunschweig. Bezirksversammlung Sonntag, den 8. Oktober, abends 8 Uhr, in Wolsenbüttel, Restaurant „Zukunft“, Lindener Straße.

Dessau. Maschinennecker Versammlung heute Sonnabend, den 7. Oktober, abends 9 1/2 Uhr, im „Zirkus“.

Füsseldorf. Vorstandssitzung Montag, den 9. Oktober, abends 9 Uhr, im Vereinslokal.

